

Zeman, Jaromír

Anhang: Die Wortstellung

In: Zeman, Jaromír. *Syntax der deutschen Sprache : Materialien zur Syntaxvorlesung*. 1. vyd. Brno: Masarykova univerzita, 2014, pp. 61-83

ISBN 978-80-210-6828-5; ISBN 978-80-210-6831-5 (online : Mobipocket)

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/130776>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

4. Anhang: Die Wortstellung

Der Begriff „Wortstellung“

Die traditionelle Grammatik spricht von „Wortstellung“ oder „Wortfolge“ (tschechisch: slovosled), versteht darunter aber eher das, was in Handbüchern und Grammatiken jetzt auch etwas genauer als „Satzgliedstellung“ bezeichnet wird. Dieser Terminus ist jedoch ebenfalls nicht völlig adäquat.

Die Verhältnisse im Satz lassen sich nämlich folgendermaßen darstellen:

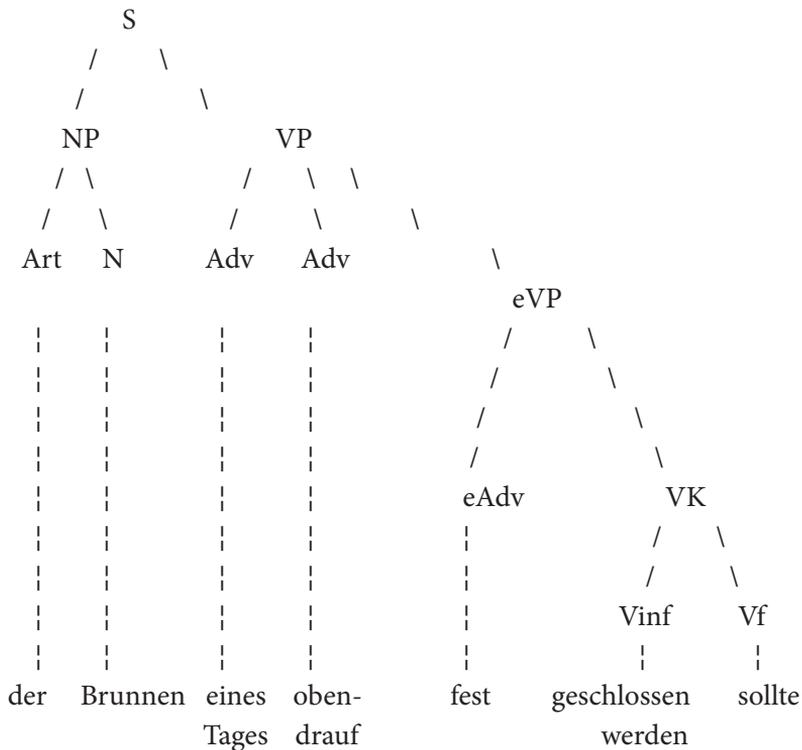
Die einzelnen Satzelemente sind zumindest potentiell immer Wortgruppen (= Phrasen). Im Grenzfall können sie auch durch ein einzelnes Wort repräsentiert sein, z. B.:

Eines Tages | sollte | der Brunnen | obendrauf | fest | geschlossen werden.

Zwischen diesen Satzelementen bestehen syntaktische Beziehungen, eine Art Hierarchie oder Rangordnung, die bereits in den Satzgliednamen ihren Ausdruck findet. Die Satzstruktur wird in den Grammatiken meistens durch grafische Darstellungen (Baumdiagramme, Stemmata [r Stammbaum, s Stemma]) abgebildet. Diese Darstellung erfolgt entweder nach dem Prinzip der Konstituenz oder der Dependenz.

Konstituentenstruktur:

(Der Brunnen eines Tages obendrauf fest geschlossen werden sollte)



Symbole:

- S: Satz
- NP: Nominalphrase
- VP: Verbalphrase
- Art: Artikel
- N: Nomen
- Adv: Adverbphrase
- eVP: enge Verbalphrase
- eAdv: enge Adverbphrase
- Vk: Verbalkomplex
- Vinf: infinites Verb
- Vf: finites Verb

Anmerkung:

Diese Notation benutzt in seiner „Deutschen Grammatik“ sowie in seinen Arbeiten zur Dependenzsyntax und zur Wortstellung z. B. Ulrich Engel. Nach seiner Auffassung geht es bei der Wortfolge um eine Abbildung der mehrdimensionalen hierarchischen Satzstruktur (bei Engel dargestellt als Dependenz) auf die eindimensionale lineare Abfolge der Satzelemente. Unter der Linearität verbirgt sich somit die mehrdimensionale Hierarchie im Satz, die durch die Anordnung seiner Stellungselemente ausgedrückt ist und in der Topologie beschrieben werden muss.

Die Elemente der abstrakten Satzstruktur sind Satzglieder. Es sind Relationen zwischen den einzelnen Phrasen. Eine andere Ebene ist die der linearen Anordnung (topologische Struktur). Ihre Elemente werden als Stellungsglieder (topologische Einheiten) bezeichnet. Sie entsprechen in den meisten Fällen den Satzgliedern, sind mit diesen aber nicht völlig gleichzusetzen. Beispielsweise besteht ein diskontinuierliches Satzglied aus zwei Stellungseinheiten, z. B. das Prädikat:

solltegeschlossen werden

Die Bestandteile des Prädikats sind einzeln oder auch zusammen permutierbar (verschiebbar) und daher als Stellungsglieder zu bewerten:

Eines Tages obendrauf fest geschlossen werden sollte der Brunnen.

Du hättest getötet werden können. → Getötet hättest du werden können.

Auch bestimmte Attribute können aufgespalten und an verschiedenen Stellen im Satz platziert werden:

Die Behörden leisten keine wirksame Hilfe an die Katastrophenopfer.
→ *Wirksame Hilfe an die Katastrophenopfer leisten die Behörden keine.*

Aus praktischen Gründen werden die Satzgliednamen auch für die Stellungsglieder verwendet. Eigentlich sind aber z. B. ein pronominales und ein substantivisches Objekt zwei verschiedene Stellungsglieder, weil für beide zum Teil unterschiedliche Stellungsregeln gelten.

Unter diesen Vorbehalten kann also die topologische Satzstruktur auch als Satzgliedstellung bezeichnet werden.

Innerhalb der Wortgruppe gelten ebenfalls Regeln, nach denen sich die Anordnung der einzelnen Wörter richtet:

warme wollene Socken → **wollene warme Socken*

Eigentlich müsste man den Terminus „Wortstellung“ für diesen Bereich reservieren, also für die Stellung der Wörter in der Wortgruppe. (Zur Abfolge der Elemente in der Nominalphrase vgl. ENGEL 1996³, S. 632 ff.; EICHINGER 1991; SCHMIDT 1993) In der Fachliteratur wird jedoch diese Bezeichnung als Oberbegriff für die Stellungsverhältnisse auf beiden Ebenen gebraucht. Wir werden uns im Weiteren nur mit den Regeln auf der Satzebene beschäftigen. Zusammenfassend könnte man das bisher Gesagte folgendermaßen verdeutlichen:

Sprachliche Einheit →	Satz	Satz (als Äußerung)
Struktur →	hierarchische Beziehungen	lineare Anordnung
grammatische Darstellung →	Konstituenten- oder Dependenzstruktur (nach dem gewählten Gramma- tikmodell)	topologische Struktur (entsprechend dem Modell formulierte Stellungsre- geln).
Elemente der Darstellung →	Konstituenten / Satzglieder	Stellungsglieder

Wortstellungsprinzipien

Die lineare Anordnung der Satzelemente ist das Ergebnis des Zusammenwirkens zahlreicher Faktoren. Einige dieser Faktoren sind mit den Mitteln der traditionellen Satzgrammatik nicht erfassbar. In der Fachliteratur unterscheidet man:

- 1) grammatische Faktoren
- 2) semantische und pragmatische Faktoren (kommunikative Faktoren)
- 3) rhythmische Faktoren u. a.

Man nennt diese Faktoren auch Prinzipien

Das grammatische Prinzip (zusammenfassend für morphologische, syntaktische und satzstrukturelle Faktoren)

- Die Stellung eines Elements – das besagt dieses Prinzip – hängt in hohem Maße ab:
- von seinen morphologischen Eigenschaften (z. B.: reiner Kasus / Präpositionalkasus)
 - von seiner syntaktischen Funktion im Satz (dem Satzgliedwert: Subjekt / Objekt; Dativ-, Akkusativ-, Genitiv-, Präpositionalobjekt; Adverbialbestimmung: valenzbedingt / valenzunabhängig; adnominales / prädikatives Attribut)
 - von seiner Wortklassenzugehörigkeit (z. B.: Pronomen / Substantiv u. Ä.)

Die Stellung einiger Satzglieder ist vorwiegend oder ausschließlich grammatisch motiviert (z. B.: Personalform des Verbs, Reihenfolge der infiniten Prädikatsteile, Abfolge der unbetonten Personalpronomina usw.). Auf dieser Voraussetzung basieren die Darstellungen der Wortfolge in ENGEL 1970 sowie seinen weiteren Arbeiten, ebenso HOBERG 1981 u. a. Im Prinzip handelt es sich um eine Art „Kastensyntax“, die durch zusätzliche Permutationen und Exklusionen ergänzt wird, welche wiederum z. T. auch semantisch und pragmatisch motiviert sein können.

Semantische Faktoren übertreffen die grammatischen z. B. bei sog. „psychischen Verben“, bei denen das Dativobjekt dem Subjekt auch vorausgehen kann, wenn das Merkmal der „Agenshaftigkeit“ bzw. „Intentionalität“ dem Subjekt abgeht. (Vgl. LENERZ 1977) Wahrscheinlich spielt dabei das Prinzip „belebt vor unbelebt“ eine Rolle, denn die Belebtheit ist eine Voraussetzung für Intentionalität. Vgl. die Beispielsätze:

Es scheint, dass meinem Vater die Aufführung gefallen hat.
Es scheint, dass die Aufführung meinem Vater gefallen hat.

Bei vorhandener Intentionalität ist die Umstellung nicht möglich:

Ich glaube, dass die Tänzerin dem Kritiker gefallen wollte.
**Ich glaube, dass dem Kritiker die Tänzerin gefallen wollte.*

Zu den semantischen Faktoren gehört auch das von Susumu KUNO (1976) formulierte Prinzip der Empathie:

Einer der Partizipanten dient als eine Art Identifikationszentrum, von dem aus das Geschehen betrachtet wird. Dieses Element steht möglichst vor anderen Ergänzungen, und zwar auch unabhängig von seinem morphologischen Kasus (vgl. LÖTSCHER 1981):

*Beim Einzug geht der Quästor dem Rektor voran.
Beim Einzug geht dem Rektor der Quästor voran.
Beim Einzug geht der Rektor dem Quästor voran.
Beim Einzug geht dem Quästor der Rektor voran.*

Als Mensch identifiziert man sich am ehesten mit einem menschlichen Wesen. Daher vermutet man bei Sätzen wie dem folgenden, dass er vielleicht aus einer Tierfabel stammt:

*Im Gebirge begegnete dem Hund sein Hirt.
Dagegen:
Im Gebirge begegnete dem Hirten sein Hund.*

Die semantischen Faktoren sind im Zusammenhang mit der Normalfolge der Ergänzungen im Mittelfeld zu behandeln. Die Reihenfolge der Aktanten wird im Prinzip durch die Semantik des Verbs gesteuert und im Rahmen zulässiger Abwandlungen nach Bedarf durch pragmatische Faktoren abgeändert.

Pragmatische Faktoren (auch: textstrukturelles Prinzip) sind unter der terminologischen Bezeichnung „aktuelle Gliederung“, „Thema-Rhema-Folge“ oder „Theorie der funktionalen Satzperspektive“ eingehend untersucht und beschrieben worden (MATHESIUS 1929, BOOST 1955, FIRBAS 1958, FIRBAS 1992, BENEŠ 1964, BENEŠ 1967, EROMS 1986, Bibliographie: FIRBAS, GOLKOVÁ 1976). Leider bestehen hier in vielen Fragen erhebliche Meinungsverschiedenheiten, aber das Prinzip liegt wohl darin, dass den einzelnen Elementen einer konkreten Äußerung unterschiedliche kommunikative Gewichtung (Mitteilungswert, kommunikative Dynamik) zukommt. In der Theorie, wie sie von J. Firbas formuliert wurde, gliedert sich ein kommunikatives Feld – und ein solches ist ein Satz in seiner Funktion als Äußerung – in folgende Abschnitte:

- eigentliches Thema (theme proper): Elemente mit dem niedrigsten Grad der kommunikativen Dynamik
- Diathema: situative Elemente, temporale, lokale, kausale und sonstige Umstände (Kulissen)
- eigentliche Transition (Übergang, transition proper): temporale und modale Komponenten des Geschehens
- Transition: begriffliche Komponenten des Geschehens (Prozesse, Zustände, Eigenschaften)

- rhematischer Teil mit dem Rhema-Gipfel (rheme proper): der wichtigste Bestandteil der jeweiligen Äußerung mit dem höchsten Grad der kommunikativen Dynamik, in der Regel auch prosodisch gekennzeichnet (Träger des Satzakzents)

In folgenden Beispielsätzen sind alle Teile eines solchen kommunikativen Feldes realisiert:

Eines Morgens kam die Kaisertochter in der frühen Sonne auf die Gartenterrasse. Sie setzte sich auf die Mauer und betrachtete die Straße, die noch kühl und einsam war und voll einer stillen Erwartung. (Werner Bergengruen: Der Apfel)

Eigentliches Thema: *sie, sich, die;*

Diathema: *eines Morgens, die Kaisertochter, in der frühen Sonne;*

Eigentliche Transition: temporale und modale Morpheme der Verben *kam, setzte, betrachtete, war;*

Transition: lexikalische Bedeutung dieser Verben, *voll;*

Rhema: *auf die Gartenterrasse, auf die Mauer, die Straße, einer stillen Erwartung.*

Daraus ist außerdem zu ersehen, dass in einem kommunikativen Feld nicht alle seine oben angeführten Komponenten realisiert werden müssen. So hat der erste Satz kein eigentliches Thema. Desgleichen können das Diathema oder die Transition fehlen:

Er hatte ein ganz altes Gesicht. (fehlt Diathema)

Die Uhr ist stehengeblieben. (fehlt Transition)

In der Regel nicht weglassbar ist das eigentliche Rhema, derjenige Abschnitt des kommunikativen Feldes, der eigentlich der Anlass der gegebenen Äußerung war.

Gliedfolge im deutschen Satz

Die Gliedfolge im Satz (oder besser: in einer konkreten Äußerung) ist – wie aus dem bereits Gesagten ersichtlich – das Ergebnis des Zusammenwirkens aller angeführten und mitunter auch anderer Faktoren.

Wenn wir das Deutsche mit dem Tschechischen vergleichen, so sind die Unterschiede verhältnismäßig leicht feststellbar. Im Deutschen spielen die grammatischen Faktoren eine viel größere Rolle als im Tschechischen. Im Tschechischen wird die kommunikative Absicht des Sprechers (Schreibers) meistens ganz unmittelbar durch die Position der

Elemente signalisiert. Im Deutschen dagegen sind grammatikalisierte Stellungen mancher Elemente ein Hindernis für solche Unmittelbarkeit. Es wird zwar die kommunikative Absicht des Sprechers (das, was er sagen will) genauso effizient wie im Tschechischen an den Hörer vermittelt, in dieser Hinsicht sind die Sprachen natürlich „gleichwertig“, das Deutsche braucht aber zusätzliche Mittel. Vgl. ein Beispiel:

Včera přišel domů pozdě.

**Gestern kam er nach Hause spät.*

Gestern kam er spät nach Hause.

Gestern ist er spät nach Hause gekommen.

(= Včera přišel pozdě domů.)

Als er gestern nach Hause kam, war es spät.

‘Spät kam er gestern nach Hause.

Es war ‘spät, als er gestern nach Hause kam.

‘Spät war es, als er gestern nach Hause kam.

Nach Hause ist er gestern ‘spät gekommen.

Nach Hause ist er ‘spät gekommen gestern.

Man sieht, dass das Deutsche eine ganze Skala von Möglichkeiten hat, die Bedeutung *pozdě* / *spät* hervorzuheben, aber normalerweise würde dem tschechischen Satz (*Včera přišel domů pozdě*) der deutsche Satz *Gestern ist er ‘spät nach Hause gekommen* entsprechen. D.h., dass ein Deutscher ihn wahrscheinlich in der gleichen Situation äußern würde, in der sich ein Tscheche für *Včera přišel domů pozdě* entscheidet. Das Tschechische signalisiert hier den Rhemagipfel sowohl durch die Position als auch (in der gesprochenen Sprache) durch prosodische Mittel. Das Deutsche bedient sich in diesem Fall nur der prosodischen Mittel (d.h. des Satzakkents).

Es ist – das sei nur nebenbei bemerkt – eine Tendenz, die man z. B. beim Heranziehen des Englischen bestätigt finden würde: Die Grammatikalisierung der Wortstellung führt zur größeren Beweglichkeit im Bereich der intonatorischen Mittel (der Prosodie). (Nicht umsonst wird seitens der Ausländer am Tschechischen bemängelt, dass es eintönig klingt.)

In diesem Zusammenhang muss man auch die grammatischen Mittel sehen wie etwa den Artikel, der zum Teil solche kommunikativen Inhalte vermittelt wie die Wortstellung im Tschechischen: Vorerwähntheit, Bekanntheit vs. Neuheit, Aktualität für den Gesprächspartner u.Ä.

Dazu vielleicht noch eine Bemerkung: Es erhebt sich die Frage, durch welche Mittel das Deutsche die Stellungsfestigkeit des finiten Verbs kompensiert. Zu diesem Zweck bieten sich z. B. an:

- die analytischen Tempusformen: der infinite Prädikatsteil ist etwas „beweglicher“ als das finite Verb:

Ich habe gestern den Herrn gesprochen.

Gesprochen habe ich den Herrn gestern.

- Funktionsverbgefüge: In diesen verbonominalen Konstruktionen gilt für die Präpositionalphrase bzw. für das nominale Element im Prinzip das Gleiche wie für die infiniten Verbformen des Verbalkomplexes. Sie tragen die lexikalische Bedeutung und sind verhältnismäßig beweglich. Hingegen ist die Personalform stellungsgebunden und drückt vor allem grammatische Bedeutungen aus (Kategorien: Tempus, Modus, z.T. auch Person und Numerus, außerdem auch die Aktionsart):

Sie lächelte mir zu.

Sie warf mir nur ein Lächeln zu.

Nur ein Lächeln warf sie mir zu.

Das Gesetz ist noch nicht in Kraft getreten.

In Kraft getreten ist das Gesetz noch nicht.

Die Funktionsverbgefüge haben außerdem weitere wichtige Funktionen (Variieren der Aktionsart, stilistische Markierung u.a.), sie können aber auch in diesen Zusammenhang gestellt werden: Sie ermöglichen es, die Stellungsfestigkeit des deutschen Verbs teilweise zu kompensieren (HELBIG, BUSCHA 2005, S. 92 ff.).

Stellungsglieder

Als Stellungsglieder (topologische Einheiten) auf der Ebene des Satzes werden Elemente angesehen, die als Ganzes ihre Position ändern können oder beibehalten müssen.

Operationell werden sie durch die sog. Verschiebeprobe (Umstellprobe, Permutation) ermittelt. Als ein Stellungselement gilt das, was selbständig im Vorfeld (d.h. vor dem finiten Verb im Hauptsatz) erscheinen kann, z.B.:

Er hat gerade uns gewählt.

Gewählt hat er gerade uns.

Gerade uns hat er gewählt.

**Gerade hat er uns gewählt.*

(Jedoch: *Gerade hat er uns gewählt, als ihm die Sinnlosigkeit seines Handelns einfiel.*

gerade = eben)

Die Stellungsglieder sind also: *er, hat, gerade uns, gewählt*. Das „diskontinuierliche Prädikat“ besteht dabei aus zwei Stellungselementen. Der Satz enthält somit drei Satzglieder (Subjekt, Prädikat, Akkusativobjekt) und vier Stellungsglieder (Subjekt, Verbum finitum, infiniten Prädikatsteil und Akkusativobjekt).

Die Aufgabe der Topologie ist es, die Position und die Reihenfolge der Stellungsglieder im Satzfeld zu ermitteln und darzulegen.

Aufgrund analoger Stellungseigenschaften lassen sich die Stellungseinheiten in folgenden Gruppen zusammenfassen:

1. Prädikat (Personalform + infinite Prädikatsteile = Verbalkomplex bzw. Verbalklammer)
2. Prädikatsergänzungen (Prädikative, Gefügenomina in FVG, valenzbedingte Adverbialia)
3. Subjekt und Objekte (einerseits: S, Oa, Od, andererseits: Og, Op)
4. Angaben (Situativa, Existimatoria [= Kommentaradverbialia], Modifikativa, Partikeln)
5. verschiebbare Attribute

Anmerkung:

FVG = Funktionsverbgefüge, S = Subjekt, Oa = Akkusativobjekt, Od = Dativobjekt, Og = Genitivobjekt, Op = Präpositionalobjekt; Situativa = valenzunabhängige Adverbialbestimmungen: temporal, kausal, lokal, final; Existimatoria = Satzadverbialia, Modalwörter; Modifikativa = Modalangaben mit Verbbezug; Partikeln: Modal- bzw. Abtönungspartikeln.

Jede dieser Gruppen enthält Elementklassen, die zum Teil gleiche, zum Teil aber auch abweichende Stellungseigenschaften aufweisen. Bevor wir diese beschreiben können, müssen wir zunächst die Grenzen abstecken, innerhalb derer sich die Elemente anordnen und bewegen. Die Grenzen werden von einem Teil dieser Elemente selbst markiert, die diese Funktion übernommen haben. Solche abstrakten Stellungsmuster nennen wir Stellungsfelder.

Stellungsfelder

Durch die diskontinuierliche Anordnung von zusammengehörenden Elementen entstehen Konstruktionen, die gewöhnlich als Verbalklammer (Hauptsatzrahmen) oder Subjunktionalklammer (Nebensatzrahmen) bezeichnet werden. Dabei bietet sich die Position der Personalform des Verbs als ein Fixpunkt im Satz an. Sie liefert den linken Klammerteil, der in einem Imperativsatz die einzige obligat zu realisierende Stelle des verbalen Einwortsatzes ist und somit die kürzeste Form eines vollständigen Satzes überhaupt (z. B.: *Sprich!*). Zusammen mit den infiniten Prädikatsteilen (Infinitiven, Partizipien, Verbzusätzen), die einen zweiten festen Punkt im Satzfeld markieren, bildet sie eine Bedeutungseinheit, die – in zwei Teile gespalten – die meisten nichtverbalen Elemente einschließt („umklammert“, „einrahmt“).

Verbalklammer

<i>Er</i>	<i>hat</i>	<i>heute nicht so gut</i>	<i>gearbeitet</i>	<i>wie sonst.</i>
Vorfeld	1. Klammerteil	Mittelfeld	2. Klammerteil	Nachfeld

|
 |
 |<----- Verbalklammer -----> |
 |<-----Satzfeld-----> |

Die Verbalklammer gliedert das ganze Satzfeld in drei Felder – Vorfeld, Mittelfeld, Nachfeld – wobei allerdings der zweite Klammerteil zusätzlich auch ein strukturiertes Feld (Schlussfeld) bildet. Das Vorfeld bleibt bei „Verb-Erst-Stellung“ (Entscheidungsfragen, uneingeleitete Konditional- und Konzessivsätze) unbesetzt.

Subjunktionalklammer

Er sagt,

	<i>dass</i>	<i>er heute nicht so gut</i>	<i>gearbeitet hat</i>	<i>wie sonst.</i>
– 0–	1. Klammerfeld	Mittelfeld	2. Klammerfeld	Nachfeld

|
 |
 |<----- Subjunktionalklammer -----> |

Die Subjunktionalklammer unterscheidet sich von der Verbalklammer in vielfacher Hinsicht, eine gewisse Parallelität ist jedoch unzweifelhaft vorhanden: Die beiden Pole (eigentlich Felder, denn sie können weitere Elemente aufnehmen) umspannen im Prinzip die gleichen Mittelfeldelemente wie die Bestandteile der Verbalklammer. Zusätzlich kann allerdings noch eine bedeutend größere Kompaktheit des Mittelfeldes festgestellt werden, weil in dieser Konstruktion auch das in anderen Satztypen im Vorfeld auftretende Element hier im Mittelfeld steht und weil die – vor allem kommunikativ bedingte – Nachfeldbesetzung (= Ausklammerung) im Nebensatz eine deutlich geringere Häufigkeit aufweist. All das lässt die Subjunktionalklammer als „besonders fest“ erscheinen.

Der auffälligste Unterschied liegt darin, dass die meisten Ausprägungen der Verbalklammer eigentlich analytische Wortformen in Distanzstellung sind (Tempus- und Passivformen oder Wortgruppenlexeme, d. h. in semantischer Hinsicht nur „ein einziges Wort“). Hingegen sind die beiden Bestandteile der Subjunktionalklammer selbständige Wörter, die in Bezug auf ihre Stellung gewisse Regelmäßigkeiten aufweisen, wenn sie zusammen auftreten. Sie gehören aber nicht in gleicher Weise zueinander wie die analytischen Wortteile eines Verbs, und daher hat hier ihre Bezeichnung als Klammer einen anderen begrifflichen Inhalt. Außerdem ist das Vorfeld überhaupt nicht vorhanden. (Anders die Duden-Grammatik, 2005, die für die Relativsätze das Relativum als Vorfeld und das 1. Klammerfeld als leer betrachtet; vgl. § 1345 ff., S. 877 f.)

Nach unserer Meinung stellt das Relativum eine Art Verschmelzung von Subjunktion und „Satzgliedschaft“ in einem Wort dar, es gehört also gewissermaßen in beide Positionen.)

Das 1. Klammerfeld kann unter Umständen auch intraponierte Infinitivkonstruktionen aufnehmen:

Es war schon klar, dass ausgerechnet Hans um Hilfe bitten zu müssen Christine eigentlich vermeiden wollte.

... ein Umstand, den zu berücksichtigen er immer wieder vergisst.

Es handelt sich um eine Art „Topikalisierung“ innerhalb des Nebensatzes. Die funktional-kommunikative Motivation für dieses Verfahren besteht darin, dass dem Hörer/Leser unbekannte Inhalte an einer Stelle im Satz präsentiert werden, wo usuell Bekanntes zu erwarten ist – im Hauptsatz ist es das Vorfeld, im Nebensatz die Intraposition im 1. Klammerfeld. Dadurch entsteht ein Widerspruch zwischen informationellem

Wert und kommunikativer Gewichtung solcher Elemente – sie werden „kommunikativ unterbewertet“ (= thematisiert).

Außerdem zieht in bestimmten Nebensatztypen, vor allem in Konzessiv- und Proportionalsätzen, die Subjunktion Prädikative sowie Modal- oder Maßangaben u. dgl. an den Satzanfang, d. h. ins 1. Klammerfeld:

So müde er war, so vermochte er doch noch stundenlang zu diskutieren.

Wie schnell sie auch fuhr, der andere war noch schneller.

Je schneller sie wurde, umso lauter ertönten die anfeuernden Rufe von der Tribüne.

Dies alles unterscheidet das 1. Klammerfeld der Subjunktionalklammer von dem 1. Klammerteil der Verbalklammer, wo lediglich das finite Verb steht.

Hingegen ist die Reihenfolge der infiniten Prädikatsteile in der Verbalklammer mit derjenigen der Subjunktionalklammer völlig identisch. Allerdings enthält das 2. Klammerfeld der letzteren zusätzlich das finite Verb, welches dem Verbalkomplex folgt – was viel häufiger der Fall ist – oder – in bestimmten Konstruktionen mit Modal- bzw. Wahrnehmungsverben – auch vorausgeht. Die Gliederung des 2. Klammerfeldes zeigt die Tabelle:

Also nach Ihrer Meinung hätte das Kind sich lieber sollen zu Tode foltern lassen.

(J. Wassermann)

Ohne die gespannte Einbildungskraft, ... würde sie diesen Anblick nimmer haben ertragen können. (J. M. R. Lenz)

<i>sollen</i> →	<i>zu Tode</i>	← <i>foltern</i> ← <i>lassen</i>
<i>haben</i> →	– 0 –	<i>ertragen</i> ← <i>können</i>
verbaler Bereich	nominaler Bereich	verbaler Bereich

|<-----Oberfeld----->|<-----Unterfeld ----->|
 |<-----2. Klammerfeld ----->|

In der Gegenwartssprache wird allerdings das Oberfeld in der Verbalklammer kaum noch realisiert. Den Anfang des 2. Klammerfeldes bildet das nominale Glied bzw. das Hauptverb, sodass das 2. Klammerfeld nur aus dem Unterfeld besteht, wobei die Grenze

zum Mittelfeld dadurch etwas verwischt wird. Den Satz von J. Wasserman würden die meisten Muttersprachler heutzutage wohl folgendermaßen formulieren:

Also nach Ihrer Meinung hätte das Kind sich lieber zu Tode foltern lassen sollen.

Die Abfolge der Elemente entspricht dann genau der Ausrichtung des Dependenzastes (zu Tode ← foltern ← lassen ← sollen) von rechts nach links.

Die Reihenfolge der Prädikatsteile in der Subjunktionalklammer ist die gleiche. Meistens steht hier die Personalform am Ende des Verbalkomplexes, in der Kombination mit dem (Ersatz-)Infinitiv eines Modalverbs oder eines Wahrnehmungsverbs (*sehen, hören, fühlen*) und z. T. auch mit einigen anderen Verben (*lassen, helfen, heißen*) am Anfang (im Oberfeld):

Sie war überzeugt, dass das Buch von ihm irgendwo liegen gelassen worden sein muss.

Wir sind glücklich, dass du uns hast das Spiel gewinnen helfen.

Es interessiert mich, ob er endlich wird lesen gelernt haben.

– 0 –	<i>irgendwo (Mf. III ?)</i>	<i>liegen gelassen worden sein muss</i>
<i>hast</i>	<i>das Spiel</i>	<i>gewinnen helfen</i>
<i>wird</i>	– 0 –	<i>lesen gelernt haben</i>
verbaler Bereich	nominaler Bereich	verbaler Bereich

|<-----Oberfeld----->|<-----Unterfeld----->|
 |<-----2. Klammerfeld----->|

Der Dependenzast ist hier im zweiten und dritten Satz gebrochen (*irgendwo* ← *liegen* ← *gelassen* ← *worden* ← *sein* ← *muss*; hingegen: *das Spiel* ← *gewinnen* ← *helfen* ← *hast* > *hast* → ... *das Spiel* ← *gewinnen* ← *helfen*; genauso: *lesen* ← *gelernt* ← *haben* ← *wird* > *wird* → ... *lesen* ← *gelernt* ← *haben*).

In den regional gefärbten Umgangssprachen gibt es in der Anordnung der Prädikatsteile noch immer beträchtliche Schwankungen, die zum Teil als Nachahmung der natürlichen Redeweise auch in die Literatursprache Eingang gefunden haben. So herrscht im Süddeutschen (genauer: im Bairisch-Österreichischen) die sog. „Zwischenstellung“ des finiten Verbs. Die Personalform befindet sich in dieser Abfolge an der vorletzten Stelle im Unterfeld, meistens also „zwischen“ dem Hauptverb und dem Ersatzinfinitiv des Modalverbs.

Diesen Unterricht hat immer der Hilfslehrer halten müssen, weil unser alter Hauptlehrer Männer, der wo schon lang einen Magenkrebs gehabt hat, auch einmal eine Sonntagsruhe haben hat müssen. (O. M. Graf)

... soviel Geld..., daß ich mich davon drei Tage über Wasser halten hatte können. (Th. Bernhard)

In der Literatursprache begegnet bei einigen Schriftstellern die sog. „afinite Konstruktion“, eine Variante des höheren Stils, die jedoch aus der modernen Literatur bereits wieder verschwunden ist. Die Reihenfolge der infiniten Prädikatsteile bleibt unverändert, die finite Verbform wird weggelassen, wobei die grammatischen Morpheme (Person, Numerus, Tempus, Modus, Genus verbi) vom Leser aus dem kontextuellen Zusammenhang ergänzt werden.

Aber dann, nachdem er sich ingeschiff, hatte er, wie als Knabe zuweilen mit seinem Vater, dem Verladen der Waren zugesehen. (Th. Mann)

Eigentlich müsste es heißen: *ingeschiff* (← *gehabt* ← *hatte*). Die Konstruktion würde an dieser Stelle umständlich und unbeholfen wirken, zumal ein zweites *hatte* folgt.

Wenn man von den oben dargestellten Unterschieden der beiden Klammertypen absieht, können sie als Satzklammer zusammengefasst werden. Ihre Gleichartigkeit wird übrigens auch in der Fachliteratur meistens stillschweigend vorausgesetzt.

Zum Verbalkomplex vgl. vor allem BECH 1983, weiter: ENGEL 1994, S. 183 ff., ENGEL 1996, S. 304 ff., HOBERG 1997, S. 1500 ff., ZIFONUN et al. 1997, S. 1285 ff., DUDEN-Gr. 2005, S. 432 ff. und S. 874 ff., FLÄMIG 1991, S. 219 ff., ZEMAN 2002, S. 70 ff.

Das Mittelfeld

Das Mittelfeld (= Hauptfeld) muss sinnvollerweise in drei Abschnitte gegliedert werden. Wir bezeichnen sie hier als *Mf. I*, *Mf. II*, und *Mf. III*.



Das Mittelfeld I wird in der Fachliteratur auch nach dem Schweizer Indogermanisten Jacob Wackernagel als Wackernagel-Position bezeichnet. Darin befinden sich die unbetonten Personalpronomina und das Indefinitpronomen *man* sowie das Reflexivpronomen *sich* in streng geregelter Abfolge:

Nominativ – Akkusativ – Dativ / Genitiv

Was wollt ih mir geben, wenn ich ihn euch ausliefere?

Herr, allmächtiger Gott, erbarme dich unser!

Die Anordnung ist auch für pronominalisierte Ergänzungen verbindlich, für die vielfach eine andere Normalfolge gilt, wenn sie als Nominalphrasen auftreten:

Ich sah, wie dem Kind die Vase zerbrach. → Ich sah, wie sie ihm zerbrach.

Weitere Ergänzungen, die pronominalisiert und somit ins Mf. I verschoben werden, sind das Prädikativ:

Darum ist er es bis an sein Lebensende geblieben.

sowie das doppelte Akkusativobjekt bei Verben wie *lehren*, *kosten*, *abfragen*. Hier steht der Akkusativ der Sache vor dem Akkusativ der Person:

Er hat es mich so gelehrt.

Lediglich in enklitischer Stellung kann der pronominale Dativ dem Pronomen *es* (als *ʒ*) vorausgehen:

Daran hab ich mirʒ gemerkt.

Vor den pronominalen Objekten kann allerdings auch das substantivische (diathematische) Subjekt (= ein Substantiv mit dem bestimmten Artikel oder dem Possessivpronomen bzw. ein Eigenname) stehen. Die pronominalen Elemente sind thematisch.

... weil die Oma ihn ihr vorstellte.

Eine detaillierte Beschreibung der Reihenfolge aller Pronomina und deren Kombinationen mit Nominalphrasen liefert HOFMANN 1994.

Das Mittelfeld II enthält definite kasuale Ergänzungen (Demonstrativpronomina, Nominalphrasen mit dem bestimmten Artikel oder dem Possessivpronomen, Eigennamen), außerdem situative und existimatorische Angaben (= Kommentaradverbialia) sowie Abtönungspartikeln. Diese bilden die Grenze zwischen den beiden Abschnitten Mf. I und Mf. II, können jedoch auch hinter einzelne sowie sämtliche definiten Ergänzungen treten, sodass sie genau diesen Bereich des Satzes „frequentieren“ und ausgrenzen:

Frau Neumann hat doch gestern ihrer Tochter das versprochene Fahrrad geschenkt.

Frau Neumann hat gestern ihrer Tochter doch das versprochene Fahrrad geschenkt.

Frau Neumann hat gestern ihrer Tochter das versprochene Fahrrad doch geschenkt.

In diesem Teil des Mittelfeldes herrscht scheinbar die größte „Stellungsfreiheit“ und daher bereitet hier die Festlegung einer intuitiv plausiblen „Normalfolge“ naturgemäß beträchtliche Schwierigkeiten. Dabei ist allerdings unter Stellungsfreiheit nicht Beliebigkeit zu verstehen, sondern nur die Tatsache, dass die Wirkung morphosyntaktischer Regularitäten – besonders in Bezug auf die Abfolge der Angaben – vielfach zugunsten kommunikativer Motivation zurücktritt: die Anordnung wird unmittelbar durch Inhaltliches beeinflusst.

Die Reihenfolge der kasualen Ergänzungen ist zunächst an dem entsprechenden „topologischen Satzbauplan“ – der Grundfolge – orientiert. Diese regelt sich nach dem Grad der syntaktischen Bindung an das Verb und ist dem Muttersprachler mehr oder weniger unbewusst geläufig: Es ist dies ein Zusammenspiel der Verbbedeutung mit den semantischen Rollen, die seinen Ergänzungen entsprechen. Die Normalfolge der Kasus ist bei den sog. „prototypischen transitiven Verben“ (Transaktionsverben: Verben des Gebens, Nehmens, Mitteilens):

Nominativ – Dativ – Akkusativ

Ich habe dem Kassierer das Geld gegeben.

Die Abfolge ist nicht nur rein statistisch, sondern auch systeminhärent von besonderer Wichtigkeit. Sie wird daher in vielen Darstellungen zur Normalfolge der definiten Ergänzungen im Mittelfeld schlechthin erklärt.

Bei anderen Verbklassen steht das Dativobjekt nach dem Akkusativobjekt (z. B.: *Man muss seine eigenen Interessen dem Wohl der Allgemeinheit unterordnen.*). Die „psychischen Verben“ lassen häufig das belebte Dativobjekt dem unbelebten Subjekt vorausgehen (*Es scheint, dass meinem Vater die Aufführung gefallen hat.*)

Die zweite Gruppe der Elemente, die zum großen Teil im Mf. II vorkommen, sind „valenzunabhängige Angaben“ (= Supplemente). Unter dieser Bezeichnung werden zusammengefasst:

- 1) Abtönungspartikeln, die – was ihre Stellung betrifft – auf diesen Bereich beschränkt sind
(*eben, halt, ja, wohl ...* u. a.).
- 2) Situative Angaben (= „traditionelle“ Temporal-, Kausal- und Lokalbestimmungen, mit ihren topologisch relevanten Untergruppen); sie sind meistens diathematisch („Kulissen“), können aber u.U. in den rhematischen Bereich hinüberwechseln.
- 3) Existimatorische Angaben (Satzadverbialia, Kommentaradverbialia, Modalwörter: *leider, bedauerlicherweise, vielleicht, zweifelsohne, sicherlich ...* u. a.); bei ihrer möglichen Kumulierung gelten bestimmte Regularitäten :

zusätzlich modifizierend – assertiv verstärkend – negativ:

(*leider* – *wirklich* – *nicht*),

auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Sie bilden die Grenze zwischen dem thematischen und rhematischen Bereich, jedenfalls stehen sie vor der eventuell vorkommenden Negation.

- 4) Modifikative Angaben (Qualitativsupplemente = adjektivische Modalbestimmungen mit Verbbezug), prädikative Attribute mit Subjekt- bzw. Objektbezug, Komitativ- und Instrumentalangaben (Begleitpersonen und -umständesowie Mittel und Werkzeuge), Restriktivangaben (*finanziell, praktisch...* u. a.); die Untergruppen sind auch topologisch relevant und gehören in aller Regel dem rhematischen Bereich an (d. h.: Mf. III).

Die Reihenfolge der Großklassen ist wie folgt:

Abtönungspartikeln – Existimatoria – Negationspartikel – Modifikativa i.e.S.

Sie ist obligatorisch und duldet kaum Ausnahmen. Hingegen sind komitative und instrumentale Angaben etwas beweglicher, sowohl in Bezug auf die angeführten Großklassen als auch auf die Situativa. Auch prädikative Attribute und Situativa können ihre Stellen vertauschen:

Sie fliegt nächste Woche / mit ihrem Mann in die USA.

Er ist gut erholt / vor drei Tagen aus dem Urlaub zurückgekommen.

Die traditionelle Grammatik beschreibt vor allem die Anordnung der Situativa, wobei die Darstellungen ihrer Reihenfolge in einzelnen Handbüchern nicht immer untereinander völlig übereinstimmen. Dies ist durchaus nicht überraschend, denn die Abfolge der einzelnen Klassen und Subklassen ist fast ausschließlich durch kommunikative Faktoren motiviert und außerdem werden in einem Satz meistens nur zwei oder höchstens drei Angaben platziert. Obendrein stehen Situativa häufig auch im Vorfeld, sodass ihre „Normalfolge“ schwer zu ermitteln ist. Vielleicht könnte man diese bei folgender Anordnung annehmen:

temporal – kausal – lokal – komitativ – final – modifikativ

Ein Beispielsatz dafür ist natürlich nicht belegbar, er lässt sich aber konstruieren:

Ich habe gehört, dass Peter gestern wegen seiner Erkältung in der Sauna / zusammen mit seinem Freund zwecks baldiger Genesung ordentlich geschwitzt habe.

Die Informationsüberfrachtung macht solche Sätze schwer verständlich und daher kommen sie überhaupt nicht vor. In unserem Satz könnte übrigens die Stellung der Komitativangabe mit der Stellung der Lokalangabe leicht vertauscht werden.

Auch die einzelnen Subklassen sind stellungsrelevant, also etwa punktuelle, durative und iterative Zeitangaben, die obendrein kumulierbar sind, z. B.:

Der Kirchenchor singt in der Passionszeit wieder die Matthäus-Passion.

Stellungsbestimmend ist dabei nicht die Zugehörigkeit zu der semantischen Klasse, sondern der jeweilige (engere oder weitere) Skopus (= Bezugsbereich) des adverbialen Elements, vgl.:

Der Kirchenchor wird die Matthäus-Passion wieder in der Passionszeit singen.

Für eingehende Beschreibungen muss auf die Fachliteratur verwiesen werden:

Stellung und Kumulation von Abtönungspartikeln : THURMAIR 1989; Stellungsrelevante Klassifikation der Adverbialia: PITTNER 1999; weiter: ENGEL 1994, ENGEL 1996, HOBERG 1997, ZEMAN 2002.

Das Mittelfeld III wird von indefiniten Pronomina, Nominalphrasen mit dem unbestimmten Artikel, einigen Angaben (z. B.: Modifikativa) sowie Genitiv- und Präpositionalphrasen besetzt. Die Reihenfolge der kasualen Ergänzungen ist die gleiche wie im Mf. II. (Nominativ – Dativ – Akkusativ). Unter den Bedingungen der Normalfolge befindet sich im Mf. III das durch den Satzakzent gekennzeichnete Rhema des Satzes. Sollte man die Abfolge auch der übrigen Elemente im Mf. III angeben, so würde sie – von links nach rechts – folgendermaßen aussehen:

Modifikativ – Genitiv / Präpositiv – Adverbialergänzung / Prädikativ / feste Prädikatsergänzung (= Gefügenomen) Das Zeichen / bedeutet hier, dass sich diese Elemente gegenseitig ausschließen.

... *und Thomas wandte sich um und trat ans Fenster, wo die Sonne nach vielen Tagen wieder rot über dem Walde stand.*

Smith erklärte, daß der Reichtum der Nation nicht in Geld, sondern in der nützlichen Arbeit liege.

Friede in jener Fülle, die wir ihm wünschen, wird nur im Himmel sein.

So dauerte es dann auch geraume Zeit, bevor unsere Jungen den Faden fanden.

Alle Prädikatsergänzungen können auch als Elemente des rechten Klammerfeldes betrachtet werden, wenn das Oberfeld realisiert ist. Dies ist aber sehr selten der Fall, sodass diese Glieder in den topologischen Beschreibungen meistens als zum rechten Rand des Mittelfeldes gehörig betrachtet werden.

Die Abfolge sämtlicher Elemente des ganzen Mittelfeldes ergibt sich also primär aus der internen Folge in dem jeweiligen Mf.-Abschnitt. Bei der Kumulation verschiedener Elemente entscheidet die Zugehörigkeit zu den betreffenden Abschnitten Mf. I, Mf. II und Mf. III über ihre Reihenfolge.

Des Weiteren kann man ganz allgemein für die „Normalfolge“ die Regel formulieren:

Die Ergänzungen ordnen sich von rechts nach links entsprechend ihrer „syntaktischen Bindung“ an das Verb. Diese wiederum ist durch die Bedeutung des Verbs motiviert, wobei hier unter anderem auch das Belebtheitsprinzip zur Geltung kommt.

Die Angaben reihen sich von links nach rechts entsprechend ihrem „Skopus“ (= Geltungsbereich: „links gilt für rechts“).

Außerdem nimmt von links nach rechts die kommunikative Gewichtung der einzelnen Elemente zu. Die Änderungen der Reihenfolge bewirken eine andere Perspektivierung des Satzinhalts und zugleich eine stärkere Kontextabhängigkeit, d. h. der Satz ist in einer kleineren Anzahl von Kontexten einsetzbar.

Das Vorfeld

Das Vorfeld, das dem 1. Klammerfeld vorausgeht, hat entweder die Funktion, den Anschluss an den vorhergehenden Text herzustellen oder den Satz in der Situation zu verankern. Daher enthält es in aller Regel ein thematisches oder diathematisches Glied (pronominales Subjekt, nominales Subjekt mit dem bestimmten Artikel, Situativa, Existimatoria, auch Restriktivangaben). Das einzige Element, das nur im Vorfeld vorkommt, ist der Platzhalter *es*.

Die Regel, dass im Vorfeld nur ein einziges Satzglied stehen darf, gilt nicht so strikt, wie sie die Grammatiken postulieren, jedenfalls nicht in der Umgangssprache, vgl.:

Nachts auf der Autobahn erzählen dir die Leute einfach alles ... (B. Reimann)

Außerdem kann das Vorfeld durch Reihungen und Attribuierungen beträchtlich anschwellen.

Eine ausführliche Beschreibung der Topologie des Vorfelds ist in HOBERG 1997, S. 1576 ff. enthalten, außerdem: ENGEL 1996, S. 310–316.

Das Nachfeld

Das Nachfeld hat entweder die Funktion einer beiläufigen Hinzufügung (= leichter Nachtrag) oder die einer nachdrücklichen Hervorhebung, also im Grunde zwei völlig gegensätzliche Funktionen. Die Besetzung des Nachfeldes ist mit Ausnahme von einigen Nebensatztypen, die nicht innerhalb der Satzklammer stehen können, im Prinzip fakultativ und stilistisch bedingt.

In der Gegenwartssprache sind nur Präpositional- und Konjunkionalphrasen (Vergleiche mit *wie* und *als*), in der gesprochenen Sprache auch Adverbien nachfeldfähig.

Keiner hat mehr gerechnet mit dieser Entwicklung.

Wir schicken unsere Kinder in die Schule, damit sie so widerwärtig werden wie die Erwachsenen, denen wir tagtäglich auf der Straße begegnen. (Th. Bernhard)

Sie kommt bald zurück hoffentlich.

Nominalphrasen können im Unterschied zu älterem Sprachzustand nur in stilistisch gewählter und / oder poetischer Ausdrucksweise ausgeklammert werden:

Zum Gespött bin ich geworden den ganzen Tag / ein jeder verhöhnt mich. (Jeremia, 20, 7)

Zur Topologie des Nachfelds: HOBERG 1997, S.1664 ff., ENGEL 1996, S. 316–318.

Für die Textanalyse brauchen wir ein detaillierteres Stellungsfelder-Schema als das bereits diskutierte. Anhand der Fachliteratur können wir ein solches Schema aufstellen, indem wir das Satzfelder-Schema zu einem Äußerungsfeld erweitern:

Das linke Außenfeld: [(Konjunktionalfeld) – (Vorvorfeld) – (Linksversetzung)]

Das Satzfeld: [(Vorfeld) {1. Klammerteil} (Mittelfeld) {2. Klammerfeld}(Nachfeld)]

Das rechte Außenfeld: [Rechtsversetzung]

Das Vorfeld und das Nachfeld werden auch zum Außenfeld gerechnet.

In dem äußersten Bereich, der mit der folgenden Äußerung zwar in inhaltlichem Zusammenhang steht, syntaktisch jedoch völlig selbständig erscheint, befinden sich sog. Satzäquivalente, d. h. Interjektionen und Antwortpartikeln (= Responsive). Ihnen kann der Vokativ (= Anredeform) folgen:

Hallo, Vera, wie geht es dir?

Ach, geben Sie schon einen her, sagte Franziska. (B. Reimann)

Siehst du den Boden, Thomas?

Ja, Kind, es wäre wohl nicht gut, wenn man mit fünfzig Jahren nur sein Spiegelbild sähe.

(E. Wiechert)

Im Folgenden bringen wir lediglich jeweils einige Beispiele und eine knappe Erklärung.

Das Konjunktionalfeld wird durch sog. „echte koordinierende Konjunktionen“ (*und, oder, sondern...*) besetzt. Diese stehen zwischen den Ausdrücken, die sie verbinden, und üben auf die Wortstellung des folgenden Satzes keinen Einfluss aus. In viele Arbeiten zu diesem Thema werden sie gar nicht berücksichtigt.

Das Vorvorfeld enthält Ausdrücke wie *übrigens, tatsächlich, dennoch*, bestimmte *wenn-* und *obwohl-*Sätze usw. Ch. Thim-Mabrey (1986) bezeichnet sie als Parakonjunktionen.

Sie weisen die intonatorischen Eigenschaften elliptischer metakommunikativer Hypersätze auf.

Übrigens, mit Gesellschaft hat Liebe immer etwas zu tun.

Wenn Sie sich erinnern, das Buch erschien im Jahre 1982.

Als Linksversetzung oder Herausstellung nach links (Prolepsis) wird ein Element bezeichnet, dem im Vorfeld ein weiteres Bezugselement entspricht:

Die Jugend, die war nicht so rosig zu der Zeit.

Die Rechtsversetzung bzw. Herausstellung nach rechts (Epiphrase) unterscheidet sich von der Nachfeldstellung dadurch, dass im Mittelfeld ein koreferentes Glied vorhanden ist. Die beiden Positionen können in einem Satz realisiert sein. Sie schließen sich gegenseitig nicht aus. Vgl.:

Und wie lange hat sie gedauert dann, die Seuche?

Literatur: ALTMANN 1981, PATOCKA 1991, ENGEL 1996, S.318 ff., HOBERG, 1997, S. 1498–1690.

Eine knappe Übersicht der Stellungsmöglichkeiten einzelner Elementklassen wird in ZEMAN 2002, S. 390 ff. gegeben.